

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Englisch-Ostindien

Karlsruhe, 1858 [erschienen] 1859

Das muselmännische Fest des Mohorrim

[urn:nbn:de:bsz:31-229408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-229408)

zu welchem Zwecke sie eine Steuer von den Pilgern erhob; aber die öffentliche Meinung in England äußerte sich so laut gegen den Zusammenhang der Regierung mit einer Quelle von so viel Verderben und Verbrechen für die Körper und Seelen zahlreicher Menschen, daß man endlich dem Andringen des Publikums nachgeben und den Götzen seinen eigenen Dienern überlassen mußte.

Das muselmännische Fest des Mohorrim.

In dem voranstehenden Abschnitte war bloß von religiösen Hindu-festen die Rede. Die indischen Muselmänner haben ihre eigenen Feste, die zwar ohne Zweifel weit weniger das Gefühl empören und in einer erhabeneren und reineren Religion begründet sind, aber immer mehr oder weniger (durch die Berührung mit den indischen Rassen) einen bizarren Anstrich haben.

Das Mohorrim-Fest hat den Namen von dem arabischen Monate, in den es verlegt ist. Es gilt als alljährliche Erinnerung an den Tod oder das Märtyrertum des Houssein, eines der Enkel Mohameds. Dasselbe ist ganz verschieden von dem Ramazan. Das letztere Fest, welches dreißig Tage dauert, während welcher Zeit alle „Gläubigen“ sich zwischen Auf- und Untergang der Sonne des Essens, Trinkens und Rauchens enthalten, wird von allen Classen und Sekten der Mohamedaner gefeiert. Das Mohorrim-Fest ist den Schiiten, einem der zwei großen Bruchtheile der muselmännischen Welt, eigenthümlich; der andere sind die Suniten. Zwischen diesen zwei Religionssekten besteht seit mehreren Jahrhunderten der grimmigste, unauflöschlichste Haß, der oft während dieses Jahresfestes sich Luft macht. Es dauert meist 10 Tage, obgleich manche Frömmlinge dasselbe auf vierzig verlängern möchten. Ehe wir die verschiedenen, höchst malerischen Ceremonien dieses Festes beschreiben, werfen wir einen Blick in die Geschichte des Todes von Houssein, den es verherrlichen soll.

Beim Tode Alis des Kaliphen (661 nach Christi Geburt) wurde sein ältester Sohn Hassan an seiner Stelle zum Kaliphen und Imam erwählt, mußte jedoch erstere Würde und Titel an den Befehlshaber der Armee seines verstorbenen Vaters, Moawiyah, abtreten, der somit den Thron einnahm; allein die geistige Würde, welche er als Imam, eine Art Pabst, bekleidete, wurde für unveräußerlich gehalten. Sein glücklicherer Nebenbuhler gewährte ihm einen Jahresgehalt, der ihm erlaubte, sich ins Privatleben zurückzuziehen. Nachdem er 9 Jahre größtentheils

mit Gebet zugebracht hatte, wurde er auf Antrieb Jezids, des Sohnes von Moawiyah, der sich dadurch das unbestrittene Erbe des Thrones nach Ableben seines Vaters zu sichern glaubte, von seiner eigenen Frau vergiftet. Eine Zeit lang schien es Letzterem hierin zu glücken, denn er trat die Herrschaft wirklich an, machte sich aber durch seinen sittenlosen, üppigen Lebenswandel und seine Gottlosigkeit dem Volke so verhaßt, daß dasselbe Hossain, den Bruder des ermordeten Hassan, aufforderte, den Wiedergewinn seiner erblichen Rechte zu versuchen. Voran stunden in ihren Bethuerungen des Eifers für das Haus Ali die Bewohner von Gufa und Bassorah, welche Hossain eine Liste von mehr als 124000 Personen sandten, die bereit seien, für seine Sache die Waffen zu ergreifen. Angelockt durch diese hübschen Versprechungen, versammelte dieser eine kleine Zahl seiner persönlichen Freunde um sich, und begab sich mit einem Theil seiner Familie von Medina, seiner Residenz, an den von den Verschworenen bestimmten Versammlungsort. Während er so die Wüste durchzog, entdeckte der Gouverneur von Irak die Verschwörung und ließ die Anführer derselben hinrichten, was die Uebrigen so erschreckte, daß sie ihr Vorhaben aufgaben. Als daher Hossain an den Ufern des Euphrat ankam, wo er eine Armee seiner eifrigen Anhänger zu finden hoffte, stieß er auf den übermächtigen Feind. Verlassen von allen denen, welche mit ihm gereist waren, sah er sich plötzlich von den Truppen des Kaliphen umgeben, die unbedingte Ergebung forderten. Der Sohn Alis und die wenigen Personen seiner Umgebung zogen rühmlichen Untergang schmachvoller Unterwerfung vor, und waren daher entschlossen, sich auf's Aeußerste zu wehren. Nachdem sie ihr kleines Lager befestigt hatten, begaben sie sich, den Ereignissen des kommenden Tages entgegensehend, zur Ruhe. Hossain, der auf seinem Schwerte lag, träumte — erzählt die Sage — ihm erscheine Mohamed und verkündige ihm, daß sie sich des andern Tages im Paradiese wiedersehen würden. Als Hossain bei Tagesgrauen diesen Traum seiner Schwester Zinab, die ihn auf diesem Unglückszuge begleitete, erzählte, vergoß sie einen Strom von Thränen und rief aus: Ach! Mein Bruder, welch hartes Loos ist das unsrige. Mein Vater und meine Mutter sind todt; Bruder Hassan ist ihuen im Tode nachgefolgt, und noch ist das Maaß unsrer Leiden nicht voll! Hossain suchte sie zu trösten, indem er heiter von dem sprach, was er sein bevorstehendes Märtyrertum nannte.

Als der Morgen anbrach, bestieg Hossain, geschmückt, wie wenn es zu einem Gastmahl ginge, seinen Kenner, und rebete seine Begleiter auf

so rührende Weise an, daß diesen rauhen Kriegern die Thränen in die Augen traten. Hierauf öffnete er den Koran und las laut den Vers: „Oh Allah! Sei du meine Zuflucht in der Noth und meine Stütze im Unglück!“ — Mittlerweile war die Zeit gekommen, daß die Soldaten Jezids zum Angriffe schreiten sollten, allein sie trugen großes Bedenken, sich an dem geliebten Enkel ihres großen Propheten zu vergreifen. „Hüten wir uns, sagten sie, unsere Hand gegen den zu erheben, den der Apostel Gottes in seinen Armen trug. Dieß Verbrechen dünkt uns eben so groß, als wenn wir gegen den Allmächtigen selbst kämpfen sollten.“ Die Befehlshaber des Kaliphen waren jedoch mit diesen Aeußerungen ihrer Leute unzufrieden und trieben sie zum Angriffe. Da diese jedoch zögerten, Männer anzugreifen, die zum Tode entschlossen schienen, so begnügten sie sich endlich, aus einiger Entfernung Pfeile zu entsenden, die bald die Begleitung Housseins unberitten machten. Gegen Mittag bat dieser um einen kurzen Waffenstillstand, um sein Mittagsgebet verrichten zu können. Dieß ward von den feindlichen Befehlshabern zwar zugestanden, aber nur nach vielem Zögern. Als das Gebet beendet war, ward der Kampf von Neuem fortgesetzt. Einer der Söhne Housseins und mehrere Neffen von ihm lagen bereits todt um ihn herum, während der Rest seiner Begleiter ebenfalls entweder getödtet oder stark verwundet war; bloß er selbst war bisher verschont geblieben. Endlich ward er jedoch schwer am Kopfe verwundet. Fast ohnmächtig von starkem Blutverluste schleppte er sich an die Oeffnung seines Zeltes, und im Erguß väterlicher Zuneigung, die in diesem Moment mit unsäglicher Bitterkeit vermischt sein mußte, nahm er hier unter Liebkosungen seinen jüngsten Sohn in die Arme. Als das unschuldige Kind fragend nach seinem Vater auffah, ward es von einem Pfeile durchbohrt.

Verzehrt von brennendem Durste machte Houssein verzweifelte Anstrengungen, die Ufer des Euphrat zu erreichen, wo ihn, während er sich zum Trinken bückte, ein Pfeil in den Mund traf. Im selben Augenblicke verlor einer seiner Neffen, der ihn zum letztenmal umarmen wollte, durch einen Säbelhieb seine Hand. Houssein, so der letzte Ueberlebende von Allen, stürzte sich hierauf unter die Feinde und erlag der Mehrzahl. Der Leichnam des unglücklichen Prinzen ward von den Offizieren Jezids auf barbarische Weise behandelt, indem sie ihm den Kopf abschlugen und dem Kaliphen übersandten. Beide, der Kopf Housseins und die Hand seines Neffen, wurden übrigens sorgfältig aufbewahrt und ruhen in einer der heiligsten Moscheen zu Kairo, die den Namen Hossanen trägt. Eine andere

Moschee derselben Stadt beherbergt die Reste von Hoffsens durch ihre Schönheit berühmter Schwester Zinab.

Der Kumpf des Märtyrers ward an der Stelle begraben, wo er geblieben war und später in ein prachtvolles Mausoleum verbracht, wo er ein Gegenstand der Verehrung der Schiiten ist. Der Ort heißt Kerbla; in seiner Nähe sind stets eine Masse Perser wohnhaft oder kommen in älteren Tagen dahin, um ihre Gebeine unfern des goldenen Doms, der die Asche Hoffsens beherbergt, zur Ruhe zu bringen. Tausende von Leichnamen tochter Perser aus allen Theilen Persiens werden aus gleichem Grunde alljährlich hier zur Erde bestattet.

Der Jahrestag von Hoffsens Tod wird durch eine Reihenfolge dramatischer Darstellungen gefeiert, die das Andenken seines traurigen Endes verherrlichen sollen. In den großen Städten Indiens sind solche oft außerordentlich kostbar und malerisch.

Am ersten Festtage scheinen alle mohamedanischen Bewohner derselben plötzlich alle gewöhnlichen Geschäfte aufgegeben zu haben. Die Straßen sind verlassen und Jeder hält sich mit seiner Familie klagend zu Hause. Alle Art von Wohlleben, von Genuß ist verpönt. Die rauchsten Escharpays oder Bodenteppiche ersetzen alsdann die üppigen Kissen und wattirten Matrazen, worauf sie sonst auszuruhen pflegen. Die Nahrung ist ebenso der gewöhnlichsten Art. Die feinen Speisen verschwinden von den Tafeln, und Gerstenbrod, Reis und Erbsenbrei werden dafür aufgesetzt. Jeder Schmuck wird ebenso während des Festes zur Seite gelegt. Dieß sind die äußeren Anzeichen von Demuth und Trauer während der ganzen Periode des Mohorrim.

Am zweiten Tag sind die Straßen wieder belebt, aber nur durch Leute in tiefer Trauer, die sich in ProzeSSIONen zu den Grabmälern Hassans und Hoffsens begeben. Diese Grabmäler haben die Form des Mausoleums von Kerbla, wo der letztere begraben liegt, und befinden sich entweder in der Emanbarra oder in dem Hause eines reichen Muselmans. Die Emanbarra ist ein prachtvoller Bau, der ausdrücklich für das Fest des Mohorrim errichtet ist. Jede angesehenere Familie hat ihren eigenen und häufig ist das Haupt derselben darin begraben. Die königliche Emanbarra in Lucknow gilt als das schönste Gebäude dieser prächtigen Hauptstadt.

Der Trauerdienst, der bei dieser Gelegenheit verrichtet wird, ist außerordentlich ausdrucksvoll. Das Flackern von Tausenden von Lichtern,

die Entfaltung von Gold, Stuchwerk und Fahnen in den lebhaftesten Farben, die Gestalten in Turban und langem Bart mit braunen und schmerzenthstellten Zügen bilden eine Scene orientalischen Zaubers. Jeden Tag findet doppelter Trauerdienst statt. Der des Abends ist am zahlreichsten besucht. Gegenüber dem Grabmal ist ein etwas erhöhter Platz, den der Priester einnimmt, um in einer feierlichen Anrede an die Versammlung an den Tod der beiden Häuptlinge zu erinnern. Seinen Vortrag unterbricht er durch lautes Schluchzen, sämtliche Zuhörer sind tief gerührt; Thränen perlen in den Augen des einen und Seufzer entwinden sich der Brust des andern. Endlich, gleichsam in instinktmäßigem Schmerzensdurchbruch, spricht die ganze Versammlung die Namen: „Hassan!“ „Hossein!“ aus, indem ein Jeder bei dem einzelnen Namen sich auf die Brust schlägt. Zuerst werden diese Namen leise, in unterdrücktem Tone, aber mit jeder Wiederholung lauter ausgesprochen, bis alle Räume der Emanbarra von dem Ausbruch des tiefen durchdringenden Schmerzgefühls wiederhallen. Volle zehn Minuten lang hält dieser Erguß, der nach und nach zu dem gellenden Ausdruck leidenschaftlicher Energie anschwillt, an, bis er plötzlich allgemeiner Stille Platz macht und Stillschweigen, wie von tiefer Erregung, sich wie ein Schatten über der Versammlung lagert. In diesem Stadium werden Erfrischungen herumgereicht; bevorzugten Personen ist selbst das Rauchen gestattet. Nach einer längern Pause beginnt der Trauerdienst von Neuem, und an dessen Schlusse ertönen Trauerlieder. Hierauf erhebt sich die Versammlung und zerstreut sich unter Anrufen der Namen aller treuen Anführer der Gläubigen und unter Verwünschungen der unrechtmäßigen Kaliphen.

Der berühmte Reisende Knighton erzählt: Die Bevölkerung von Lucknow behauptet den metallenen Knäuf des Banners von Hossein zu besitzen und hält diese Reliquie in großem Werthe. Das Gebäude, wo derselbe aufbewahrt wird, heißt die Durgah, auf deren Plattform derselbe an einer Stange aufgerichtet ist. Am fünften Tage des Festes werden die Banner, welche bei dem Mohorrimfest gebraucht werden, dahin gebracht. Die feierlichen Aufzüge, namentlich der königliche, welche bei dieser Gelegenheit stattfinden, sind außerordentlich prachtvoll und in die Augen fallend. Der letztere wird von dem obengenannten Schriftsteller wie folgt beschrieben:

„Zuerst kamen 6 oder 8 silbergeschirnte Elephanten, deren Reiter Banner trugen, welche geweiht werden sollten, hierauf folgte eine Art

von Hauptleidtragenden mit einem schwarzen Tuche, worauf sich zwei Schwerter befanden, die von einem umgekehrten Bogen herabhängen, dann kam der König selbst mit dem männlichen Theil seiner Familie. Ein Schlachtross, Dholl=Dholl, nach dem Pferde geheiß, das Hossain ritt, als er sein Leben verlor, folgte. Ein weißer Araber von schönem Ebenmaß der Formen diente gewöhnlich zu diesem Zwecke, dessen blutige Beine und Seiten, in denen Pfeile stecken, von den Schmerzen, die es dadurch litt, Zeugniß ablegten. Ein Turban, wie ihn die Araber tragen, ein Bogen und Köcher mit Pfeilen hiengen am Sattel des Dholl=Dholl; ein schön gesticktes Satteltuch, das über ihn gebreitet ist, sticht auf angenehme Weise ab gegen die fleckenlose weiße Haut des Thieres, dessen Geschirr von massivem Golde. Prächtig gekleidete Diener begleiten mit Fliegenwedeln aus dem Schweife des Tibetochsen das Pferd. Den Schluß des Zuges bilden Schaaren von des Königs Dienern, Leibwachen zu Pferd und eine Menge Volks. Die Banner werden durch die Durgah hindurch getragen, über den heiligen Knauf gehalten und dadurch geweiht. Die Ceremonie währt den ganzen Tag über, da stets frische Massen herandrängen, von denen einige bis Mittag warten, in der Hoffnung schneller anzukommen, oder die sich sonst durch Zufall verspätet haben. Man behauptet, daß, als etwas Gewöhnliches, oft 50,000 Banner an einem einzigen Tage geweiht werden.

Sonderbarer Weise ist jedoch der Mohorrum, ein Fest der Trauer, womit Entbehrung und Wehlagen verknüpft sind, zugleich auch eine Hochzeitsfeier. Letztere findet am siebenten Tage zu Ehren der Verheirathung der Lieblingsstochter Hossains mit ihrem Vetter Cassim an demselben Tage statt, wo ihr Vater bei Kerbla fiel. Der Zug setzt sich die Nacht über nach der Emanbarra, die zu diesem Zwecke mit noch größerem Glanze ansgeschmückt ist, in Bewegung. Das schaulustige Publikum drängt sich vom frühen Abende an hinzu, um die großartigen Zurüstungen zu sehen und denkt nicht eher an seine Entfernung, als bis das Herannahen des Zuges sich durch Flintenschüsse ankündigt. Selbst dann zögert es noch, bis die aufgestellten Wächter es mit Schlägen und Peitschenhieben zum Tempel hinaustreiben.

Während die Thore geschlossen werden und die Ruhe sich wieder herstellt, ist der Zug näher gekommen. Vornen zwischen Reihen Bewaffneter werden die Hochzeitsgeschenke getragen. Diener in reichen Gewändern nähern sich mit silbernen Platten, worauf sich süße Speisen und

getrocknete Früchte, niedliche Blumenbeete und Kränze von süßem Jasmin befinden, während Feuerwerke losgelassen werden. Der Brautwagen, oft ganz mit Silber bedeckt, von Fackelträgern begleitet, folgt den Geschenken, dann kommt eine Musikbande mit dem Rest der Prozession und hält unter Freubejauchzen den Umzug durch die Halle. Die Geschenke werden alsdann neben dem Grabmal niedergelegt, um einige Tage später in einem Grabgewölbe aufbewahrt zu werden.

Aber kaum hat der glänzende Hochzeitszug seine Runde durch die Emanbarra gemacht, so nähert sich ein dagegen vollkommen absteckender anderer Zug in Trauergewändern und mit niedergeschlagenen Blicken. Die Hochzeitsfeier und der Tod Cassims erfolgten an einem und demselben Tage, und so folgt auch der Leichenzug dicht auf den Jubel der Hochzeit. Das Modell des Grabes, worin der verstorbene Bräutigam ruht, nähert sich auf einer Tragbahre, von Leidtragenden umgeben, hie und da wird ein Pferd hinter der Bahre geführt. Man denkt sich alsdann solches als den Kenner Cassims, dessen gestickten Turban, Säbel, Bogen mit Pfeilen es trägt; über dasselbe hält man einen königlichen Sonnenschirm und ein prachtvolles Aftabah oder Sonnensymbol.

Nachdem auch der Trauerzug die Runde durch die Halle gemacht hat, beginnt der gewöhnliche Trauerdienst. Während dessen findet, entfernt hiervon, in dem Hofraume, ein anderer Theil der Ceremonie statt, der weit mehr nach dem Geschmack des Pöbels ist, als die im Innern der Halle umziehende Mummerei. Es hat sich nämlich daselbst eine Volksmasse aus beiden Geschlechtern und jeden Alters zusammengefunden, die, wie alle derartigen Versammlungen, sich etwas unruhig und geräuschvoll bewegt. Sie erwartet nämlich die Geldaustheilung, welche gewöhnlich mit einer Hochzeitsfeier verknüpft ist. Hierzu aufgestellte Diener werfen kleine Silberstücke in großer Zahl unter die Menge. Es ist nämlich üblich bei den Muselmännern, bei solchen Gelegenheiten ohne Rücksicht auf den Kostenpunkt freigebig zu sein. Der oben genannte Knighton erzählt, daß aus Anlaß eines solchen Festes ein Nabob von Luknow über 300,000 L. St. auf Geschenke an die Armen, wie zu Tuchaus schmückungen, Elephanten- und Pferdsgeschirren, die später nicht mehr in den Gebrauch kamen, verwandt habe; denn was einmal gebient hat, darf keine weitere Verwendung finden. Alles wird am Schlusse des Festes unter die Armen und Bedürftigen vertheilt, so daß es dem Pöbel nicht an Anlässen fehlt, sich für das Mohorrum-Fest zu begeistern.

Alle die oben beschriebenen Ceremonien sind jedoch nichts im Vergleich zu der Schlussscene. Der Tod beider Häuptlinge ist jetzt gefeiert, ihr Leichenzug und Begräbniß hat aber noch zu erfolgen. Für den erstern sind große Zurüstungen im Gange, während für das Begräbniß in allen großen Städten Indiens ein hierzu bestimmter Platz, der in allen seinen Theilen dem zu Kerbla ähnlich ist, seit Jahrhunderten ausersehen ist. Meist außerhalb der Stadtmauern gelegen, wird derselbe seit dem Grauen des Tages von der Volksmenge besucht. Da Hossain als Krieger starb, so geht das Bestreben dahin, dem Leichenzuge, der ihm zu Ehren veranstaltet wird, den kriegerischen Charakter zu geben. Fahnen werden geschwungen, Musikbänden spielen, Flinten- und Pistolenschüsse erfolgen, Schilder werden aneinander geschlagen, kurz, es darf nichts fehlen, was dem Auge ein kriegerisches Schauspiel versinnlicht. Die Ordnung des Zuges ist folgende: Zuerst kommen die geweihten Fahnen, welche meist von Leuten geschwungen werden, welche auf Elephanten sitzen; dann eine Bande, die Trauerlieder unharmonisch singt; der Schwertträger, rechts und links von Leuten umgeben, die schwarze Stangen tragen, an welche Fähnchen von schwarzer Seide befestigt sind, folgt den Musikanten. Dholl-Dholl kommt zunächst; ihn führen zwei Diener, während ein anderer Beamter ihm mit dem Sonnensymbol vorausgeht, wieder ein anderer den königlichen Sonnenschirm über ihn hält. Die Gruppe ist von Dienern, welche goldene und silberne Stäbe tragen, umgeben, während andere mit dreieckigen grünen Fähnchen folgen. Der Kettenpanzer, Turban u. s. w. des gefallenen Häuptlings sind alle an den Sattel des Pferdes befestigt, während oft der Eigenthümer des letztern als eine Art Hauptleidträger das Pferd begleitet. Träger von Weihrauchgefäßen, die hin und her geschwungen werden, während der Zug sich voran bewegt, folgen, und diesen der Geistliche, welcher die Trauerrede zu halten hat, mit Schaaren haarfüßiger Leidtragenden, deren Köpfe mit Spreu und Staub bedeckt sind. Das Modell des Grabmals schließt sich ihnen an, mit dem Wagen, worin sich die Volksmenge den Leichnam von Cassims Braut befindlich denkt, mit den Platten der Hochzeitsgeschenke und kriegerisch ausgerüsteten Kameelen und Elephanten. Andere Elephanten, die das Brod und die Münzen tragen, welche zur Vertheilung bestimmt sind, schließen den Zug. Die ganze Linie entlang findet fortwährendes Schießen statt, während der Trauerruf „Hassan!“ „Hossain!“ in Zwischenräumen unter der dicht geschaarten Menge laut wird. Ist so der zum Begräbniß bestimmte Platz

erreicht, so wird das Grabmodell mit allen seinen Begleitstücken von Früchten, Blumen, Räucherwerk und sonst kostbaren Geschenken in die hierzu gegrabene Oeffnung versenkt. Die religiöse Aufregung nimmt oft in dem Grade zu, daß die Schiiten in den ihnen begegnenden Sunniten die Mörder ihres frommen Märtyrers erblicken, und mit Wuth über sie herfallen, so daß nicht selten Blut fließt. Das Fest bildet so immer einen bedeutungsvollen Moment für die Regierung, da es zugleich aufregend gegen alle Ungläubigen und besonders gegen die Christen wirkt und leicht zu einer Auflehnung gegen die britische Regierung benützt werden kann.

Bombay.

Die unmittelbaren Besitzungen des englisch-indischen Reiches, also mit Ausschluß der bloßen Vasallenstaaten, zerfallen in vier Präsidentschaften, nämlich: 1. Bengalen mit der Hauptstadt Calcutta; 2. die nordwestlichen Provinzen unter einem Vicegouverneur, der vom Oberstatthalter eingesetzt wird, mit der Hauptstadt Agra; 3. Madras, und 4. Bombay mit den gleichnamigen Hauptstädten. Einige Länder, wie das Pendschab und die Niederlassungen in den östlichen Gewässern, Pinang, die Provinz Wellesley, Singapore und Malakka, stehen unmittelbar unter dem Oberstatthalter.

Da wir oben (Seite 96) Calcutta geschildert haben, und sich das ganze politische Leben Hindustans in den drei Präsidentschaftssitzen: Calcutta, Bombay und Madras entfaltet, so drängt es uns, auch Schilderungen von Bombay und Madras folgen zu lassen, da diese Städte zu Emporien des Welthandels gebiechen sind, und daher eine ausführliche Erwähnung verdienen.

Bombay ist der kleinste der drei Präsidentschaftssitze; da sein Handel aber viel bedeutender als Madras, und da es zugleich der Sitz der englisch-indischen Seemacht ist, so verdient es Erwähnung vor Madras. Die Leichtigkeit, sich hier das Material zu Seeschiffen und die geeignete Bemannung zu verschaffen, so wie das wichtige Bedürfnis, eine Seemacht im arabischen Meerbusen zu unterhalten, gaben dieser Stadt und ihrem Hafen den Vorzug vor den übrigen Seewerften Hindustans. Der Handel Bombays mit Arabien, der See von Oman und dem persischen Meerbusen ist sehr bedeutend.